

Lk 12, 13-15, 33 f. – Vom Schatz, den keine Motte frisst

12 ¹³Es sagte aber einer aus der Menge zu ihm: *Meister, sag meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen.* ¹⁴Er sagte zu ihm: *Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt?* ¹⁵Er sagte aber zu ihnen: *Seht euch vor und hütet euch vor jeder Art Habgier! Denn auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu. [...] ³³Verkauft euren Besitz und gebt Almosen! Macht euch Geldbeutel, die nicht verschleissen: einen unerschöpflichen Schatz im Himmel, wo kein Dieb naht und keine Motte frisst. ³⁴Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.*

Liebe Geschwister

Unser Bibeltext stellt einen Menschen ins Zentrum, der sein Recht einfordert. Das ist etwas, das wir kennen. Die Anzahl der hängigen Fälle an Gerichten nimmt laufend zu. Das Bezirksgericht Meilen, an dem ich anfangs der 2000er Jahr arbeitete, verdoppelte seither die Anzahl Stellen und baut aktuell die Gerichtssäle und Büros innert fünfzehn Jahren bereits zum zweiten Mal erheblich aus. Ein Grossteil der am Bezirksgericht Meilen hängigen Fälle betrifft Kindesunterhalt, nahehelichen Unterhalt, güterrechtliche Auseinandersetzungen oder Erbstreitigkeiten. Aber Streitigkeiten um die Aussicht sind auch ein wichtiges Thema: Es geht dabei um Bäume und Hecken, die die teuer bezahlte Aussicht auf den Zürichsee verstellen. Allen Fällen gemein ist, dass der Kläger glaubt, ein Recht auf etwas zu haben, während der Beklagte dieses Recht bestreitet. Zwischen den Parteien steht der Richter, der auf Basis von sich widersprechenden Sachverhaltsschilderungen der Parteien Recht schaffen soll. Nur weiss er oft nicht, welche Sachverhaltsschilderung stimmt. Wie soll er auch.

Auch in unserem Predigttext geht es um einen Menschen, der sein Recht einfordert. Der Mann will seinen Erbteil, den ihm sein Bruder verweigert – er will nicht mehr, aber auch nicht weniger. Mit diesem Problem wendet er sich an Jesus: *«Meister, sag meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen.»* Das wäre doch eine schöne Aufgabe für Jesus. Im Unterschied zum Richter eines staatlichen Gerichts hat Jesus direkten Zugang zur Wahrheit. Er muss nicht lange Beweismittel studieren und Personen befragen, um im besten Fall zu einer mittelmässigen Annäherung an die Wahrheit zu gelangen. Jesus kennt die Wahrheit. Er muss nicht wie König Salomo ermittlungstaktische Kniffe anwenden und mit dem Zerschneiden eines Kleinkinds drohen (1. Kö 3,24-27). Er weiss genau, aus welchen Gründen der Bruder unserem Protagonisten seinen Erbteil noch nicht gegeben hat. Und er weiss auch, ob der Mann nach jüdischem Recht einen Anspruch auf den Erbteil hätte. Jesus könnte also ein hübsches Lehrstück für die Rechtspflege liefern. Seht her, ich weiss die Wahrheit und schaffe Euch Recht.

Aber Jesus verweigert sich: *«Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt?»* Jesus sieht es offensichtlich nicht als seinen Auftrag an, über Erbstreitigkeiten zu urteilen. Dabei will der Mann doch nur sein Recht. Dafür müsste Jesus doch mehr Verständnis aufbringen. Schliesslich setzt sich Jesus doch für Gerechtigkeit ein. Warum hier nicht?

Lasst uns die Rahmenhandlung anschauen: Unser Predigttext stammt aus einer Rede von Jesus vor tausenden von Menschen, die mit V 1 von Lk 12 beginnt. Die ersten zwölf Verse von Lk 12 stehen in der Zürcher Bibel unter dem Titel *«Die Aufforderung zum furchtlosen Bekenntnis.»* Der Inhalt dieser Verse ist kein Wohlfühlprogramm. In diesen Versen kündigt Jesus seinen Jüngern ernsthafte Verfolgung an. Aber er ermahnt die Jünger auch, keine Angst vor denen zu haben, die den Leib töten (V 4). Und Jesus sagt ihnen zu, dass er sich zu ihnen bekennen wird, wenn sie sich zu ihm bekennen (V 8). Die Rede schliesst mit der Zusage (V 11 f.): *«¹¹Wenn sie euch aber vor die Gerichte der Synagogen und vor die Machthaber und vor die Behörden führen, dann sorgt euch nicht, wie oder womit ihr euch verteidigen oder was ihr sagen sollt, ¹²denn der heilige Geist wird euch in jener Stunde lehren, was ihr sagen müsst.»* Jesus geht es in dieser Rede um die Ernsthaftigkeit und das Existenzielle der Nachfolge. Es geht ihm um die Angst vor dem leiblichen Tod. Und es geht ihm um die Überwindung dieser Angst (die er wenige Wochen später im Garten Getsemane selber auch überwinden muss). Es geht ihm um die Zuversicht, die aus der Hoffnung auf den Beistand Gottes und auf die Ewigkeit geboren wird.

Hier setzt unser Text ein. Die Reaktion des Mannes auf Jesu Rede lautet: *«Meister, sag meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen.»* Dieser Satz legt offen, dass der Mann kein Bisschen zugehört hat. Die Worte Jesu sind an ihm abgeprallt. Während Jesus über die

Ernsthaftigkeit der Nachfolge, Verfolgung und Zuversicht sprach, stand der Mann da, dachte an den verwehrtten Erbteil, pflegte seinen Ärger auf den Bruder – und verlangte beim ersten Luftholen Jesu nach einer Lösung für seine Erbstreitigkeit. Dieser Mann war so vertieft in seine Erbstreitigkeit, dass es in seinem Kopf keinen Platz mehr hatte für das Reden Jesu. Die Erbstreitigkeit wurde zu einer solch existenziellen Frage, dass er den Ruf zur Nachfolge nicht mehr hören konnte. Der Mann will sein Recht – für alles andere, was dieser Rabbi Jesus erzählt, interessiert er sich nicht.

Jesus nimmt das Beispiel dieses Mannes zum Anlass, um vor einer gefährlichen Neigung von uns Menschen zu warnen: *«Seht euch vor und hütet euch vor jeder Art Habgier.»* Ich bin mir sicher, diese Formulierung ist mit Bedacht gewählt. Jesus warnt vor *«jeder Art Habgier»*. Es mag sein, dass es unterschiedliche Grade von Habgier gibt. Es mag sein, dass sich Habgier auf unterschiedliche Dinge richten kann. Aber *jede Art* von Habgier ist gefährlich. Denn jede Art von Habgier verstellt den Blick für Jesu Ruf zur Nachfolge. Die menschliche Kraft, nach etwas zu streben, ist beschränkt. Wenn ich diese Kraft dafür einsetze, um Materiellem nachzujagen, dann werde ich notgedrungen weniger Kraft haben, um Jesus nachzufolgen.

Was schlägt Jesus vor, um den Hang zur Habgier zu bekämpfen? *«Verkauft euren Besitz und gebt Almosen! Macht euch Geldbeutel, die nicht verschleissen: einen unerschöpflichen Schatz im Himmel, wo kein Dieb naht und keine Motte frisst.»* Jesus empfiehlt uns das radikale Teilen all unseres Besitzes. Das tut mir weh. Ich denke an unser Maiensäss, an meine neuen Skier, meine CD-Sammlung, die massgeschneiderten Anzüge, das Geld auf meinem Sparkonto – und ich merke, wie quer diese Empfehlung in meinem Hals steckt. Leider kann ich es nicht weginterpretieren, auch wenn ich gut darin bin, es schönzureden: Ich habe zu viel – viel zu viel. Meine Sparquote ist zu hoch, meine Spendenbereitschaft ist zu gering. Ich merke, ich bin einem Leben der Besitzlosigkeit, wie es Jesus empfiehlt, nicht gewachsen.

Glücklicherweise weiss Jesus um unsere Beschränktheit. Und deshalb hört unser Predigttext nicht mit dem Aufruf zur Besitzlosigkeit und dem radikalen Teilen auf. Jesu Rede mündet vielmehr in einen Merksatz, an dem ich mich trotz meiner Beschränktheit abarbeiten kann: *«Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.»* Jesus benennt mit diesem poetischen Bild die simple Tatsache, dass unsere Ziele (*«Schatz»*) bestimmen, wofür wir uns einsetzen (*«Herz»*). Entscheidend ist es daher, die richtigen Ziele zu wählen. Wir sollten uns gut überlegen, woran wir unser Herz hängen.

Das führt uns zur wichtigen Frage, woran wir unser Herz hängen sollen. Was ist ein Schatz, dem kein Dieb naht und den keine Motte frisst? Dazu hat die Parallelstelle in Matthäus (6,33) einen Vorschlag: *«Trachtet (...) zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit (...).»* *«Seiner Gerechtigkeit»* – das ist interessant. Ist es nicht Gerechtigkeit, die unser gescholtener Protagonist sucht? Ich glaube, die Antwort lautet nein. Wir müssen unterscheiden zwischen Recht und Gerechtigkeit. Das Recht ist eine Kategorie, die von Menschen gemacht ist. Das Recht (unsere Verfassung, unser Zivilgesetzbuch, unser Ausländerrecht, unser Steuerrecht) enthält die Regeln des Zusammenlebens einer Gesellschaft, die sich vor einem staatlichen Gericht durchsetzen lassen. Gerechtigkeit hingegen ist eine göttliche Kategorie. Gerechtigkeit meint einen Zustand, in dem jede und jeder das erhält, was für sie und ihn richtig ist. Im Idealfall kommt das Recht der Gerechtigkeit nahe. Aber es kann auch ganz anders sein. Schauen wir ein Beispiel an: Mein Bruder leitet ein Gartenbauunternehmen mit zwölf Angestellten. Ich bin angestellter Anwalt in einer Kanzlei. Er arbeitet mindestens so viel wie ich. Trotzdem verdiene ich wesentlich mehr als er. Ist das rechtmässig? Ja das ist es, weil wir als Gesellschaft gesagt haben, dass wir die Löhne nicht regulieren wollen. Ist es auch gerecht? Kaum. Schauen wir auf ein zweites Beispiel: Wir als Gesellschaft haben das Asylrecht in den letzten Jahren laufend verschärft, um die Immigration aus Nicht-EU-Staaten so unattraktiv wie möglich zu machen. Abgewiesenen Asylsuchenden geben wir CHF 7-9 pro Tag als sog. Nothilfe. Das reicht nirgends hin. Ist diese Praxis rechtmässig? Ja, denn sie entspricht unseren Gesetzen. Ist sie auch gerecht? Kaum. Ein drittes Beispiel: Wir wissen mittlerweile alle, dass der Ressourcenverbrauch der Industrieländer den Klimawandel herbeigeführt hat, der Menschen in aller Welt bedroht. Trotzdem verschleudern wir munter weiter Ressourcen. Ist das rechtmässig? Ja, das ist es, weil wir es ja nicht mal geschafft haben, eine CO2-Abgabe einzuführen. Ist es gerecht? Kaum. Oder nehmen wir das Beispiel unseres Protagonisten: Er will unbedingt, dass sein Bruder das Erbe mit ihm teilt. Wir wissen nichts über die Situation

dieser zwei Brüder. Aber nehmen wir an, der Bruder braucht dieses Erbe zum Leben, während der Protagonist auch ohne Erbteil über ein ausreichendes Einkommen verfügt. Ist es rechtmässig, auf den gesetzlichen Erbteil zu pochen? Ja. Ist es auch gerecht? Kaum.

Wir sollen also nach der Gerechtigkeit Gottes streben. Um sich dieser Gerechtigkeit anzunähern, lohnt sich der Blick in die alttestamentarischen Propheten. Diese hatten ein feines Sensorium für die Ungerechtigkeiten ihrer Zeit. Und eines der zentralen Themen, für das sie die Gesellschaft ihrer Zeit kritisierten, war die Vernachlässigung von Witwen und Waisen (z.B. Jes 1,17). Witwen und Waisen waren damals (und sind es heute noch vielerorts) der Inbegriff der Schutzlosigkeit und Armut. Es sind Menschen, die am äussersten Rand der Gesellschaft standen ohne jedes soziale Auffangnetz. Und das war nicht nur im Alten Testament so. Auch Jesus wirft den Schriftgelehrten in Lk 20,47 vor, dass sie die Häuser der Witwen leerfressen. Die Gerechtigkeit Gottes hat also etwas mit Fürsorge zu tun für die Menschen, die am Rande stehen. Und solche Fürsorge ist undenkbar, wenn wir nicht bereit sind, zu teilen – und zwar Besitz und Zeit. Vielleicht kann unser Teilen nicht so radikal besitzlos sein, wie es Jesus in unserem Predigttext empfiehlt. Aber ein Teilen soll es allemal sein. Denn eines macht unser Predigttext klar: Besitz bringt uns kein Bisschen näher zu Gott. *«Denn auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu.»* Besitz schafft kein Leben.

Lasst uns zum Schluss darüber nachdenken, was wir konkret tun können, um einen Schatz zu haben, dem kein Dieb naht und den keine Motte frisst.

Erstens: Wir müssen uns bewusst machen, welches unsere aktuellen Schätze sind. Das ist manchmal nicht einfach. Ist z.B. meine Arbeit, der ich sehr viel Zeit widme, mein Schatz, an dem mein Herz hängt? Spontan würde ich sagen: Nein, es ist nur ein Broterwerb. Aber könnte ich meine Arbeit einfach aufgeben? Und wenn nicht – warum nicht? Ich glaube, den Schatz erkennt man am besten dadurch, dass man versucht, sich von ihm zu trennen. Wenn die Trennung schmerzt, dann handelt es sich um einen Schatz. Das ist die Umkehrung von V34: *«Denn wo euer Herz ist, da wird auch euer Schatz sein.»*

Zweitens: Materieller Besitz ist kein Schatz, an dem sich Gott erfreut. Nochmals: *«Hütet euch vor jeder Art von Habgier»*. Gott wünscht uns die Fähigkeit, uns und unseren Besitz denjenigen zu verschenken, die es nötig haben. Solche Menschen, die es nötig haben, wird es immer geben. Es gibt also genügend Möglichkeiten, unseren Besitz, unsere Zeit und unser Geld sinnvoll einzusetzen. Geld und Zeit dafür aufzuwenden, um mit dem Nachbar einen Rechtsstreit über den Baum zu führen, der die Aussicht auf den Zürichsee stört, ist demgegenüber reine Verschwendung.

Drittens: Wählt euren Schatz gut aus. *«Trachtet zuerst nach der Gerechtigkeit Gottes.»* Überlegt gut, wofür Ihr eure Zeit einsetzt. Das betrifft nicht nur die Wahl von Lehre, Studium und Beruf (Stichwort: *«Wo verdiene ich mein Geld?»*). Es betrifft auch unsere Lebens- und Freizeitgestaltung (Stichwort: *«Wofür gebe ich mein Geld aus? Wofür setze ich meine Zeit ein?»*). Die Wahl des Schatzes ist keine einfache, und oft ist sie mit Zielkonflikten verbunden. Manchmal ist sie unklar. Manchmal verändert sich der Schatz über die Zeit. Manchmal verlieren wir einen Schatz aus den Augen und wählen einen anderen. Aber die Schwierigkeit der Wahl ändert nichts daran, dass die Wahl des Schatzes eine wichtige Wahl ist, die auch regelmässig der Überprüfung bedarf.

Viertens und letztens: Wir sind nicht allein. Unser Vorteil ist, dass Gott uns bei der Schatzsuche hilft. Er weiss um unsere inneren Konflikte, um unser Ringen. Genauso weiss er, dass wir manchmal Angst davor haben oder schlicht zu träge sind, uns von Schätzen zu trennen, die einer ernsthaften Nachfolge Gottes im Wege stehen. Wir müssen nur von seiner Hilfe Gebrauch machen. Und manchmal besteht seine Hilfe primär darin, dass er uns dafür Vergebung zuspricht, dass wir zulange dem falschen Schatz nachgeeifert haben oder ihn immer noch nicht loslassen können.

Also liebe Geschwister, lasst uns den richtigen Schatz wählen: *«Macht euch Geldbeutel, die nicht verschleissen: einen unerschöpflichen Schatz im Himmel, wo kein Dieb naht und keine Motte frisst.»* Mit Gottes Hilfe.

Amen.